# Tage in Leningrad [Schluss]

Autor(en): **Kehrli, J.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647453

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**




**Prospekt des 25. Oktober, früher Njewskij-Prospekt. Im Vordergrund ein Verkehrsturm, von dem aus der Verkehr der Hauptstrasse mit einer Seitenstrasse geordnet wird.**

# Tage in Leningrad.

**Von Dr. J. O. Kehrli, Bern.** (Schluss)

### Prospekt des 25. Oktobers.

Er hieß früher anders, und er sah auch anders aus. Als weltberühmter Njewskij Prospekt war er von den europäischen Städten eines der glänzendsten Zentren. Als Prospekt des 25. Oktobers ist diese 4½ Kilometer lange Avenue geblieben was sie früher war, das Zentrum der wirtschaftlichen Macht und Größe. Auch die Häuser sind stehen geblieben, alle die ehemals gleißenden Neurenaissance-Bauten. Sie sind aber jenem 25. Oktober 1917 (nach unserer Zeitrechnung der 7. November 1917) zum Opfer gefallen, wie so unendlich vieles andere damals in Rußland. Verschwunden sind die Banken, die Versicherungsgesellschaften. In ihren Räumen finden wir heute die Verwaltungen der staatlichen Trusts und der Genossenschaften.

Ich habe den Prospekt des 25. Oktobers unter der alten Herrschaft nicht gesehen. Aber mit uns war ein Ehepaar, das vor dem großen Umsturz längere Zeit in Petersburg gelebt hat. Die Tränen sind ihnen in die Augen gekommen, als sie vom Newsky Prospekt sprachen und ihn mit dem Prospekt des 25. Oktobers verglichen. Gibt es ein augenfälligeres Sinnbild für diese Wandlung einer Straße! Wir streifen frei herum, etwas befangen, denn unsere Stehkragen, unsere Hüte, unsere Schuhe verraten uns sofort als Amerikansky, als Fremde.

Die Auslagen in den Läden sind von einer erschreckenden Dürftigkeit. Staubig, ungeordnet liegen die „Waren" herum, wie sie ein lässiger Wille dort hinschob. Gleich daneben aber eine Auslage mit guten Antiquitäten. Aha, ein Intourist-Laden für Leute mit Stehkragen, Filzhüten und guter Valuta in der Tasche!

Neugierig nähern wir uns einem Schwarm von Menschen. Eine „Lebensmittelschlange"! Menschen in Zweier-, in Dreierkolonne, 50, 100, 200 Meter lang stehen sie da als menschgewordene Schlange. Wartend auf irgend etwas Eßbares, gleichgültig was es gibt, wenn es nur etwas geben wird. „Leningrad leidet an Schwierigkeiten der Lebensmittelverteilung", sagte uns Tamara, als wir vom Auto aus zum erstenmal einer solchen „Schlange" begegneten.

Unablässig rattern die Straßenbahnen vorbei, vollgepfropft mit Menschen, die hinausfahren zu der Arbeitsstelle oder zur Schlafstätte. Wer nicht mehr Platz finden kann, der klebt sich am Trittbrett fest, um ja noch mitzukommen. Automobile sind zu zählen. Wer noch alte Fordwagen sehen will, kann es auf dem Prospekt des 25. Oktobers tun.

Bei der großen Straßenkreuzung steht ein Verkehrsturm, von einem Mann bedient. Ein Hebeldruck — grün leuchtet auf und ein Menschenstrom ergießt sich sichern Schrittes auf die Straße. Eine halbe Minute später: rot leuchtet auf, alles stopt — der Strom ergießt sich von der andern Seite. Als in Sachen der Verkehrsregelung alles andere als verwöhnter Berner muß ich in diesem Punkte den Leningradern von heute meine restlose Anerkennung zollen.

### Im Schloß des letzten Zaren.

Bis 1905 lebte das letzte Zarenpaar in Petersburg selbst, im Winterpalast. Angst und Sorge um das Leben umlauerte die beiden schon dort. Wie oft zog es die Zarin vor, Konzerte und Opern mit Hilfe eines Telephons anzuhören. Die Fahrt nach dem Opernhaus schien ihr schon gefährlich. Nach der Revolution im Jahre 1905 zogen sie nach dem „Zarenhof" Zarskoje Sselo, das schon im 18. Jahrhundert Zarenresidenz war. Nicht einmal den Namen hat das neue Regime dem Dorf gelassen. Djetskoje Sselo heißt es heute, Kinderdorf, weil die meisten Paläste und Landhäuser in Kindergärten, Kinderspitäler, Schulen und Kindersanatorien verwandelt worden sind. Der Ort gilt als einer der gesündesten in ganz Rußland. Das vor Prunk und vor Verschwendung strotzende Katharinen-Schloß ist in ein Museum verwandelt worden.

Der Alexander-Palast, von Alexander I. Ende des 18. Jahrhunderts erbaut, ist auch Museum, eines der ergreifendsten, das wir sahen. Denn was dort heute Schaustück ist und für 20 Kopeken begafft werden kann, das war früher ein Stück Leben des letzten Zaren und seiner unglücklichen Frau. In Gruppen werden wir hindurchgetrieben. Das Kinderzimmer: noch steht die Rutschbahn da. Niki selbst gab sich mit den Kindern gerne einer Rutschpartie hin. Dort konnte er wenigstens gefahrlos rutschen. Ein Kinderauto, wohl für den Zarewitsch, steht in einer Ecke. Von der Gummihuppe ist nur noch ein Restchen übriggeblieben. Wir stellen uns die Händchen des Zarewitsch vor, wie sie in kindlichem Ungestüm diese Huppe gedrückt haben müssen. Sie sind still geworden, diese Hände, wie so vieles, das früher Zarskoje Sselo belebte. Von Rasputins Hand werden kurze Billette an den Zaren und namentlich an die Zarin gezeigt. Eine ungelenke, ja hilflose Schrift, aber ihre Wirkung war nicht minder stark wie die Worte dieses Unheimlichen.

Die Zimmer der Zarin: die Besucher haben übereinstimmend ein Wort auf den Lippen: Kitsch! Ja, das Zimmer ist kitschig eingerichtet mit seinen unzähligen Photos, seinen Nippsachen, aber uns drängt sich das Bild der unglücklichen Bewohnerin immer wieder vor Augen. Die, die ihr Leben ständig bedroht sah, sie mußte sich an Aeußerlichkeiten halten. Und der „Beherrscher aller Russen", er fühlte sich nicht minder bedroht. In seinem Schwimmbad ließ er elektrisches Licht einbauen, damit ja keine dunkle Ecke einen Mörder verbergen konnte.

### Wie der Russe heiratet.

Wir hatten freien Ausgang. Tamara schlägt uns vor, ein Sowjetbureau zu besuchen, auf dem die Ehen und die Scheidungen registriert werden. „Also aufs Standesamt?"

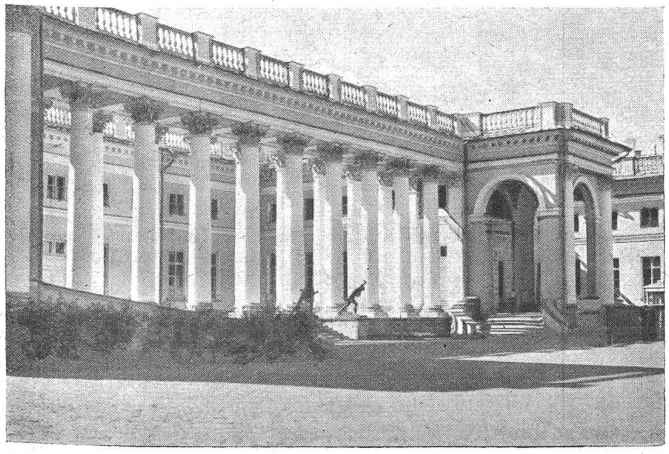
frägt einer. „Das moderne Rußland kennt keine Standesämter im westeuropäischen Sinne", war die Antwort. „Seit dem Gesetz von 1926 ist der Eheabschluß in Rußland an keine Formalitäten gebunden. Wer 18jährig ist, kann heiraten; der Staat kümmert sich nicht drum. Die Ehe ist geschlossen, sobald Mann und Frau einig sind. Bloß wer Lust hat, kann seine Ehe registrieren lassen. Ich selbst bin auch verheiratet. Mein Mann lebt in Moskau. Ein Jahr lang waren wir verheiratet, ohne registriert zu sein. Einzig auf Wunsch unserer Eltern haben wir uns vor einiger Zeit registrieren lassen."

Tamaras Worte decken sich mit den russischen Gesetzen, wie wir einem Aufsatz des gewesenen Unterstaatssekretärs in der Reichskanzlei in Petersburg, C. von Harten, in der Zeitschrift des bernischen Juristenvereins (Jahrgang 1928, S. 481 ff.) entnehmen können. Das gegenwärtig geltende Gesetz über die Ehe, Familie und Vormundschaft kennt in der Tat nur die Ausdrücke „registrierte" und „faktische" Ehe. Der Registrierung wird keine besondere Bedeutung beigemessen. Sie bezweckt bloß — wie das Gesetz wörtlich sagt — eine Erleichterung des Schutzes der persönlichen und der Vermögensrechte der Eheleute und der Kinder. Wer seine Ehe registrieren läßt, kann sie nachher nicht mehr abstreiten.

Tamara führt uns in ein enges, muffiges Zimmer gegen Norden. Eine jüngere Frau mit zahlreichen Narben im Gesicht sitzt dort. (Siehe unsere Abbildung.) „Sie ist während der Revolution verwundet worden", sagt uns Tamara auf Deutsch. Ein Mann und eine Frau treten ein. Beide kaum über achtzehn. Sie weisen ihre Pässe vor und wünschen ihre Ehe registrieren zu lassen. Die Personalien werden auf ein Formular notiert. Die einzige Frage, die die „Beamtin" stellt, ist die, ob die Frau in Zukunft den Namen ihres Mannes oder ihren bisherigen Namen zu führen wünsche. Es steht ihr frei. Sie entscheidet sich für den Namen ihres Mannes. Die beiden sind entlassen.

Eine Mutter tritt ein, einen Säugling im Arm. Sie wünscht ihr elftes Kind eintragen zu lassen und nennt den Namen desselben. Sie ist entlassen. Es gelingt uns, die Szene im Bilde festzuhalten. Wieder tritt ein Paar ein. Die Frau (Braut zu schreiben, wäre unrichtig) trägt ein dünnes, blaues Schleierchen, strahlt vor Freude.

Wir treten in ein Zimmer nebenan. Hier werden die aufgehobenen Ehen registriert. Das neue Gesetz kennt das Wort Scheidung nicht. Wer nicht mehr verheiratet zu sein



Eingang zum Schloss des letzten Zaren in Zarskoje Sselo (Zarendorf), heute Djetskoje Sselo (Kinderdorf) genannt.

wünscht, geht auf das Bureau, in dem wir uns befinden und erklärt, er betrachte sich nicht mehr als verheiratet. Seine Erklärung wird eingetragen, und der frühere Ehegatte erhält einen Brief, er habe sich nicht mehr als verheiratet zu betrachten. Das Gericht ist vollständig ausgeschaltet. Ein Grund, die Ehe aufheben zu wollen, braucht nicht genannt zu werden. „Wo bleibt da die Moral?" platzt plötzlich ein „Oceana"-Passagier los. Tamara ist nicht verlegen. „Das Gesetz ist gut", sagt sie, „harmoniert die Ehe, dann ist es wirklich eine Ehe. Harmoniert sie nicht, dann machen wir eben Schluß. Das ist ehrlich. Wieviel Ehen in Westeuropa werden bloß des Scheines wegen aufrecht erhalten! Das nenne ich unehrlich!"



In einem Sowjetbureau in Leningrad. Eine Mutter meldet ihr elftes Kind an. Die junge Frau rechts registriert das Kind. Sie registriert auch die Ehepaare, die sich bei ihr einfinden. Stehend: eine Intourist-Führerin. Sitzend: Passagiere der „Oceana". (Siehe die Skizze „Wie der Russe heiratet".)

„Und dann die Kinder?" „Für diese haben die Eltern weiter zu sorgen, es wäre denn, sie hätten so viele Kinder, daß ihr Erwerb nicht ausreicht, sie zu ernähren, dann übernimmt der Staat die Erziehung." Erschüttert gehen wir von dannen.

# Berns städtebauliche Zukunft.

Der Wunsch der städtebaulich interessierten Berner nach einem großen Ueberbauungsplan für die Stadt Bern und ihre Umgebung ist endlich in Erfüllung gegangen. Der

**Wettbewerb**

zur Erlangung von Entwürfen für einen allgemeinen Erweiterungsplan von Groß-Bern ist zustande gekommen, und das Resultat liegt der Berner Bevölkerung vor. Dies in doppelter Form: in den Wettbewerbsentwürfen selbst, die zurzeit in der Monbijou-Turnhalle ausgestellt sind, und im Bericht des Preisgerichtes, der in der Ausstellung erhältlich ist.

Von den 44 eingelangten Entwürfen genügte keiner ganz den Anforderungen des ersten Preises, da nach dem Befund des Preisgerichtes keiner „eine in allen Teilen überragende Arbeit" darstellt. Dagegen wurden drei zweite Preise zu Fr. 8500 und fünf dritte zu Fr. 6900 ausgerichtet und sieben weitere Entwürfe angekauft, einer für Fr. 3000 und sechs für je Fr. 2000.

Die gestellte Aufgabe war eine schwierige und arbeitsreiche. Es galt, eine umfangreiche Literatur zu studieren und eine Reihe großformatiger Pläne zu bearbeiten und zwar so, daß für ein für